Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 21 (1946)

Heft: 1

Artikel: Franz Xaver Bronner und seine Beschreibung des Fricktals vor 100 Jahren

Autor: Senti, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747494

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Franz Xaver Bronner und seine Beschreibung des Fricktals vor 100 Jahren[1]

A. Senti

Der Kanton Aargau in seiner landschaftlichen, wirtschaftlichen und geistigen Vielgestaltigkeit, vom Kettenjura aus mit dem Blick auf den ewigen Schnee des Hochgebirges, nordwärts dem Rheinstrome seinen Gruss dem Weltmeere anvertrauend, während neben dem Urgneis von Laufenburg die jüngsten Kulturböden sich ausdehnen und über den ganzen Kanton die ganze geologische Erdkarte ausgebreitet ist, frisches Leben über dem versteinerten gedeiht und vergeht, dieser Aargau ist ein Weltall im kleinen. Mit dem Namen «Aargau» ist die Erinnerung an den Natur- und Geschichtsforscher und unermüdlichen Wandersmann Franz Xaver Bronner unlösbar verknüpft. In Jahre 1844 erschien von ihm das «Gemälde des Kantons Aargau» in zwei Bänden, in jugendfrischer Sprache hier, in trocken darstellender Prägung dort, je nachdem es der Gegenstand erforderte. Selbst die sprödesten Stellen aber werden lebendig in dem grossen Rahmen, so wenn die barometrischen Höhenmessungen sich in Tabellen zusammendrängen, oder wo die Zusammensetzungen der verschiedenen Mineralquellen auf 4 Dezimalstellen genau aufgezeigt oder die Produktionsverhältnisse von Tal zu Tal verglichen werden.[2] Wo ein Humbold die Psychologie der Völker und Epochen erfasste, da drang Bronner in das Gemütsleben des Bauerndorfes und der Fischerhütte ein; sie beide aber mahnen zur öfteren Einkehr, ob dann die weite Welt oder der engbegrenzte Wirtschaftsraum dem Menschen angewiesen sei.

Bronners ganze Leben verlief wie eine Reise durch das Fricktal: alles ist Ausgangspunkt, und alles ist Ziel — alles ein buntes Zickzack, Höhen und Tiefen sind einander bis auf halbe Wegstunden nahegerückt. Wer aber so zu leben und zu wandern versteht, wie Bronner es übte, der bereichert und freut sich auf Schritt und Tritt, selbst bei plötzlich auftretenden Hemmnissen und Wendungen.[3]

Als der Benediktinermönch Bonifazius sich im Jahre 1785 zur Flucht aus der Klosterzelle entschlossen hatte, hatte er eine Viertelstunde Zeit zum Abtransport seines schweren Koffers, darin als Hauptschätze die Werke von Kant und Herder. Ueber Ulm gelangte

er nach Schaffhausen, von dort auf gefährlicher Wasserfahrt[4] nach Basel und weiter zu Fuss über die Jurahöhen nach Aarau, dann über Mellingen und den Heitersberg nach Zürich. «Auf der Höhe des Heitersberges setzte ich mich hin und labte mich recht am Anblick des schönen Tales der Limmat, das wie ein Paradies ausgebreitet vor mir lag. Mit warmer Empfindung grüsste ich den See und die Türme von Zürich, das Ziel meiner Reise, und seufzte zu Gott, er möchte mich dort Glück und Ruhe finden lassen . . .»[5]

Zürich war ihm nicht mehr unbekannt. An Gessners Vorbild war Bronner selber zum Dichter geworden, an Lavaters Schriften zum Philosophen und Erforscher des Menschengeistes. Füssli sorgte gleich für den Druck seiner Idyllen, kräftig ermuntert von Meister Gessner selber. Als Redaktor der «Zürcher Zeitung» blickte der geistesverwandte Fremde zum erstenmal auch ins schweizerische Kulturleben hinein. Einmal war Bronner Gast des Landvogtes Salomon Landolt, und als Fischer hielt er stille Zwiesprache mit der Greifenseelandschaft. «Die Gegend am Greifensee ist wilder und romantischer als die am Zürichsee.» Unterdessen suchte sein Kloster den Durchbrenner durch Steckbriefe, und in Zürich erreichten ihn süsse Verlockungen, denen er nicht widerstehen konnte. Mit vielen Freundschafts- und Treueversicherungen und wertvollen Geschenken aus Freundeskreisen reiste er noch im gleichen Jahre nach Augsburg zurück, wohl hauptsächlich auf das Versprechen einer guten Pfründe hin.

Bis 1793 hielt es der wieder Heimgeholte in Zelle, Klosterkirche und Kreuzgang aus. Er hatte aber bereits Zürcher Luft geatmet und lange vor Gottfried Keller von dem «gold'nen Ueberfluss der Welt» mit den Augen getrunken. Dazu drückte ihn das Gefühl, er müsste im Kloster die besten Mannesjahre tatenlos verstreichen lassen. So entflieht er ein zweites Mal und nun endgültig in die Schweiz, die er nur noch auf kurze Zeit verlassen sollte. «Als wir uns der Schweizergrenze näherten, hielt ich in meiner Seele ein Dankfest, dass ich nun das Land der Freiheit so glücklich und wohlbehalten betreten durfte.» Diesmal betrat er das «Land der Sehnsucht» vom obern Bodensee her, stieg ins Appenzell hinauf und eilte über die Toggenburger Höhen dem Zürichsee zu, der sein Schifflein der «lieben Stadt» entgegentrug. Nach einigen Jahren des freien Dichterlebens und Journalistentums, meistens wieder für die «Zürcher Zeitung» wirkend, trat er ins politische Leben der jungen «Helvetischen Republik» ein, zunächst als Sekretär des Justizministers Sprecher v. Bernegg in Basel, in ähnlicher Eigenschaft auch in Aarau

und Zürich. Seine Amtsgeschäfte führten ihn kreuz und quer durch das Land, bald über Landstrassen von Stadt zu Stadt, bald über einsame Tal- und Bergwege durch die Dörfer und über den Jura an den Rhein. Die aufgehende Industrie interessierte ihn nicht weniger als die Landwirtschaft, das literarische Verlagsgeschäft ebenso sehr wie die Arbeit an Verfassungen und Gesetzen des freien Bürgerstaates.

Immer mehr wuchs Bronner in den Aargau hinein. Wenn auch seine Blicke sich hie und da in die Ferne richteten, so liess er sich doch immer wieder halten: von Heinrich Zschokke, J. R. Meyer, Minister Mohr, Ph. A. Stapfer, Pestalozzi, Urs Balthasar. Als der helvetische Einheitsstaat von Bonaparte sich selber überlassen wurde, und, frei vom Drucke der Militärherrschaft, sich in ein Chaos auflöste, ging auch Bronners politische Laufbahn zu Ende. Die Männer, die aus eigenen Mitteln die aargauische «Kantonsschule» gründeten und im «Schlössli» ein Konvikt für die Schüler einrichteten, eröffneten ihm den Weg ins pädagogische Feld, vorläufig wurde er Konviktaufseher, erhielt aber bald den Unterricht für Mathematik und Naturwissenschaften und den Gesangsunterricht. In Stifts- und Klosterschulen war er besonders für die mathematischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen wohl ausgebildet worden, und der Musik war er zeitlebens zugetan und übte sie mit Talent aus. Den Musikunterricht gab er bald auf, widmete sich aber mit umso grösserer Hingabe seinen Hauptfächern.

Mehr die Ruhmreden seiner Freunde als ein paar anspruchslose methodische und wissenschaftliche Schriftchen hatten seinen Namen schon bis nach Petersburg getragen, so dass er, den der Ehrgeiz zuweilen stach, zu seiner und seiner Freunde Ueberraschung von heute auf morgen an die neugegründete Universität Kasan berufen wurde. Er nahm an; aber seine Freunde sahen ihm mit Kopfschütteln nach. Hohe Ehren und für die damalige Zeit fürstliche Besoldung mochten bald nicht mehr aufkommen gegenüber dem anschwellenden Heimweh. Als gar noch ein gewaltiger Brand das Hochschulgebäude zerstörte und dem fremden Professor Geld und Habseligkeiten gestohlen wurden, war der Enttäuschung genug. Bronner vertauschte die Wolga mit der Aare, die endlose Steppe und die riesigen Wälder mit seinem geliebten Hügel- und Juraland. 1810 hatte er den Aargau verlassen; 1816 war er wieder in Aarau, wo er die Lehrtätigkeit an der unterdessen staatlich gewordenen Kantonsschule wieder aufnahm, jedoch immer häufiger von der Regierung mit wissenschaftlichen Staatsaufträgen betraut wurde.

Ein Nur-Gelehrter und Stubenhocker war Bronner nie, so gesammelt er hinter Büchern und Schreibpapier sitzen konnte. Seine Welt war die freie, bald ruhende, bald wirkende Natur. Der menschliche Körper war für ihn nicht ein Gefängnis der Seele, sondern ein Organismus, der sich gleich der Seele immer weiter entfalten sollte und nicht schrittweise abgetötet oder dem Zerfall überlassen werden sollte. Einst war es ihm unmöglich gemacht, die herrlichen süddeutschen Landschaften kennen und lieben zu lernen. So kam es, dass er erst im Aargau meinte, die volle Harmonie der Natur und des Lebens zu entdecken. Ob Bronner jetzt mit seinen Schülern oder an der Spitze von Naturforschern und Kommissionen ins Land zog oder im Schulzimmer und im Vortragslokal dozierte, immer kam es ihm darauf an, die höhere Ordnung der lebendigen und der toten Materie zu erfassen und darzustellen.

Noch einmal kam eine Wendung seines Lebens, als die Regierung ihn zum Kantonsbibliothekar und bald auch zum Staatsarchivar wählte (1827).[6] Die Last des Doppelamtes (übrigens mit einer kurzen Unterbrechung bis heute eines geblieben!) nötigte ihn bald zum Abschied vom Lehramte. Seine Erholung fand der Herr Archivar auf einsamen Spaziergängen oder bei einem guten Glase im Kreise seiner Freunde.

Jetzt kam auch der Auftrag des Huber-Verlages, damals in Bern und St. Gallen, dem vielbändigen Werke «Das historisch-topographisch-statistische Gemälde der Schweiz» eine ausführliche Beschreibung des Aargaus beizusteuern. Heute scheint es eine unnötige Frage zu sein, warum gerade ein noch kaum eingesessener Ausländer den Kanton Aargau darstellen sollte; der einstige Klosterschüler, Jesuitenzögling und Benediktinermönch hatte es schwer, den Widerstand misstrauischer Politiker, neidischer Kollegen und viel offene Feindschaft zu überwinden. Auch sein Uebertritt zur reformierten Staatskirche änderte wenig daran. Gegenüber der mutigen Sachlichkeit und Wissenschaftlichkeit seines Hauptwerkes fällt gelegentliche lehrhafte Weitschweifigkeit und ein Hang zur romantischen Naturschwärmerei nicht schwer in Betracht. Auch dass Bronners Wissen auf den verschiedenen Gebieten seither in manchem überholt wurde, berechtigt uns nicht zu einem schiefen Urteil über sein Schaffen. Was er in den ersten 30 Schweizerjahren erwandert und erarbeitet hatte, ergänzte er nun auf tagelangen Fusswanderungen und Postkutschenfahrten, wobei er auch Entfernungen und Reisedauer notierte.[7] Bronner korrespondierte mit Gemeindebehörden, Aerzten, Lehrern und Fabrikanten und begab sich unters Landvolk, zu den Fischern

und Holzern. Er zählte die hölzernen und steinernen Gebäude, ihre Ziegel- und Strohdächer. Seine statistischen Tabellen zählen Hunderttausende von Ziffern, eine wie die andere gestochen scharf. Sagen und Ueberlieferungen gehörten für Bronner nicht nur zur Vollständigkeit auch des geistigen Bildes, sondern sie waren ihm oft Anhaltspunkte zu tieferem Eindringen in das reale Aussehen von Landschaft und Dorf und in die verborgeneren Seiten des Volkslebens. So verzeichnet er alte Sitten und Gebräuche, abgegangene Gehöfte, Burgen und Einsiedeleien. In 6 Jahren bewältigte Bronner neben dem schweren Doppelamte die Arbeit. Schon einmal hatte Bronner den ganzen Kanton bereist, als er im Jahre 1823 im Auftrage der Regierung den wahren Bestand der verworrenen Masse und Gewichte aufzunehmen hatte. «... Dieses Geschäft führte mich in Gegenden, die ich noch nicht besucht hatte: nach Rheinfelden, Zurzach, Kaiserstuhl, Kulm, Bremgarten ... Da setzte ich mich einmal nach Frick und machte naturhistorische Streifereien rings durch die Täler umher, ein andermal nach Safenwil ... So wurden allmählich die Lükken meiner geistigen Landkarte des Aargaus ziemlich vollständig ausgefüllt ... Dass ich in früheren Zeiten, naturhistorischer Sammlungen wegen, in den meisten Gegenden des Kantons jährlich einige Ausflüge machte, bekam mir nun sehr wohl ...»[8]

Diesmal war eine Begehung der ganzen Kantonsgrenze gleichsam eine geistige Besitznahme des Arbeitsgebietes; das erinnert fast an den Umgang des hl. Remigius, der während des Königsschläfchens einen ansehnlichen Landbezirk abschreiten und ihn dadurch in Besitz nehmen durfte, dabei allerdings einem widerspenstigen Müller an seiner Mühle den Rückwärtsgang einschaltete.

Das erste Ergebnis war ein Plan zur Bereisung des Kantons Aargau: 9 Fussreisen und 4 Postfahrten, daneben Lokalwanderungen für Botaniker und Mineralogen, sowie ein «kurioser Entwurf einer Reise durch den ganzen Kanton» auf der jeder Ort, keiner aber zweimal berührt werden musste, mit Beginn in Basel.

Es schien mir unerlässlich, einen Blick auf Bronners Leben und seine Tätigkeit im ganzen Kanton zu werfen; denn nur dadurch gelangt man zum Verständnis seiner Einstellung zu den einzelnen Landschaften, also auch des Fricktals. Zu dessen Bereisung macht er 4 Vorschläge:

1. Aarau—Küttigen—Wasserfluh—Benken—Wölflinswil—Wittnau—Tierstein—Homberg—Wegenstetten—Schupfart—Eiken—Oeschgen—Frick—Ueken—Herznach—Ruine Urgiz—Asp—Staffelegg—Küttigen—Aarau.

2. Eintägige Fahrt auf leichtem Wagen: Aarau—Benken—Frick—Herznach—Staffelegg—Aarau.
3. Dreitägige Exkursion im Wagen an den Rhein: Aarau—Staffelegg—Frick—Laufenburg; Rheinsulz—Leibstadt—Leuggern—Klingnau (Fähre); Döttingen—Stilli—Brugg—Aarau. «Wer die beiden Fähren vermeiden will, kann folgenden etwas holprigen Weg einschlagen: Laufenburg—Mettau—Wyli (!) —Hottwil—Mandach—Villigen—Stilli—Brugg.»

Zwei Beispiele aus Bronners Postkursangaben:

a) Aarau ab	10½ Uhr	(Gegenkurs:	Basel ab 2 Uhr	
Frick ab	12¾ Uhr		Aarau an 8½ Uhr)	
Rheinfelden ab	3 Uhr	(Fahrtdauer: 6½ Std.		
Basel an	5 Uhr			

b) Fahrtdauer Aarau—Olten 10½ Uhr bis 12 Uhr
Olten—Basel 4½ Uhr bis 9½ Uhr,
also ganze Strecke mit 4stündigem Aufenthalt bis zum Anschluss in Olten: 11 Stunden.

Vom Fricktal spricht Bronner zunächst im einleitenden, vorwiegend geschichtlichen Teil, dann in der Landesbeschreibung nach den 50 Kreisen, schliesslich in der alphabethischen Ortsbeschreibung. In den allgemeinen Abschnitten über Klima, Böden, Wirtschaft, Bewohner, Kulturgeschichte finden sich die interessantesten Angaben über fricktalische Verhältnisse, ebenso im Teil «Staats- und Verfassungsgeschichte».

Die Beschreibung der nördlichen Kantonsteile beginnt mit einer Wanderung von Aarau aus, indem der Fussgänger über Erlinsbach den Jurahöhen zustrebt. «Die Berge des Aargaus gehören gar nicht zu den Hochgebirgen, sondern zu den mittelmässigen und niedrigen Gebirgen, die nur an wenigen Stellen ansehnliche Höhen erreichen. Der Jurassus streift aus dem Gebiete von Solothurn in den Kanton Aargau herüber und durchzieht denselben von W nach ONO... Ein berühmter Pass öffnet sich aus Erlinsbach durch eine Schlucht hinan, über eine Schafweide mit Schäfereigebäuden, zur Schafmatt, einem Bergsattel, auf dem sich die Strassen von Erlinsbach nach Oltigen im Baslergebiete und von Kienberg nach Rohr kreuzen... Weiter hinauf in einer östlich steigenden Schlucht liegen die Höfe im Hard, von denen ein bequemer Weg durch ein Tälchen empor zur hohen Ebene zwischen Egg und der Wasserfluh führt; ein Fussweg senkt sich steil ins Tal hinter der Sauerländischen Papiermühle hinunter. Die Wasserfluh selbst ist ein Berggrat, der sich von SW nach

NO ausstreckt und auf der Nordseite des östlichen Endes wie eine Mauer senkrecht abschliesst — Nagelfluh zeigend. Steigt man am nördlichen Abhange, wo er weniger steil ist, durch die Gebüsche hinab, so gelangt man zu den zwei einsamen Pilgerhöfen auf dem hohen Berglande, die schon zum Fricktale in die Gemeinde Oberhof gehören. Oberhof — Berggemeinde hinten am Benken, in der Pfarre und im Kreis Wölflinswil, Bezirkes Laufenburg, zählt 264 m. und 278 w., zusammen 542 Einwohner. Im Dorfe stehen 22 mit Ziegeln, 49 mit Stroh gedeckte Häuser, samt 13 mit Ziegeln und 2 mit Stroh gedeckten Nebengebäuden... Ungeachtet des engen Tales sind die Halden mit Reben und Aeckern bedeckt... Weiter ins Pfarrdorf Wölflinswil mit seiner schönen Kirche. Wölflinswil: 42 plus 20 Geb. mit Ziegel- und 48 plus 5 Geb. mit Strohdächern. 712 Einwohner. Die erst 1821 neu gebaute Kirche und die freundlich aussehende Pfarrwohnung stehen auf einer kleinen Anhöhe über dem Dorfe, dessen zerstreute Häuser das etwas enge Tal bedecken. Sehr gut gedeihen hier Getreidearten und erquickende Trauben. Das Kollegiatstift in Rheinfelden ist hier Collator; Erzherzog Ferdinand schenkte ihm dies Recht 1703. Linsenförmiges Eisenerz geht hier zu Tage und wird zu Gusswaren verschmolzen.»

«Wählt der Reisende zu Küttigen die schöne Landstrasse nach NO, so begegnet er sogleich dem waldigen Homberg, an dessen südlichem Fusse auf einem Vorberge der weit sichtbare Pfarrhof Kirchberg mit seiner Kirche prangt. Ueber die Brücke des Aabaches windet sich die Strasse auf die Höhe der Staffelegg und neigt sich unweit den Gipsgruben vom obersten Rücken nach Asp hinab, sie läuft durch das enge Tal fort, wo Dänschbüren in seinem Bergkessel liegt und die zerfallene Burg Urgiz von ihrer Felsenfirst wie ein altes Beinhaus durch den Wald auf den Gasthof niederschaut. Ein Bach, der nach Gewittern nicht selten reissend wird, begleitet die Strasse an Ueken vorbei durch ein enges Tal zum freien Lande bei Frick».

Von Frick aus bestieg Bronner mehrmals alle Höhen, die fruchtbare Ebene des Kornbergs, den Rücken und die Ausläufer des Tiersteinberges, den Frick- und Kaisterberg. Er kann sich nicht genug freuen an dem schönen Lande, den fleissigen Bauern. Mit Wohlgefallen folgen seine Augen wieder dem Talbache, der, vergrössert durch seitliche Zuflüsse «zum ungestümen Sisselenbache» wird. Frick selber hatte zu Bronners Zeit 530 m. und 563 w. Einwohner in 140 mit Ziegeln und 13 mit Stroh gedeckten Häusern samt 50 Nebengebäuden, davon 37 mit Ziegel- und 13 mit Strohdach. Der

Wanderer bewundert die schöne Pfarrkirche und den berühmten Kirchhof, «der schon zuweilen als militärische Position benutzt ward». (1338 und 1388!)

Bei Frick wendet sich Bronner wieder um und dem Jurassus zu. «Von Hornussen und von Elfingen an der Grenze des Bezirks streckt sich der Bözberg, eine beträchtliche Gebirgsgegend, bis Rain und Villigen.» Mit Hornussens Wirtschaft ist Bronner nicht ganz zufrieden, da sie sich fast ganz auf etwas Ackerbau beschränke. «Schöne steinerne Häuser zeugen wenigstens von früherem Wohlstande». Bronner weiss, dass Hornussen vieles der säckingischen Grundherrschaft und dem uralten Transit zu verdanken hate. «In den waldigen Schluchten des Bözbergs bargen sich die von Caecina geschlagenen Helvetier nach dem grossen Aufstande».[9]

In diesen Gegenden studierte der gründliche Forscher nicht nur die materielle, sondern auch die geistige Kultur des Volkes, seinen Schlag, seine Vergangenheit und seine Aussichten. Er beschreibt die Fricktaler als einen «Stamm von kräftigem Körperbau, ansehnlicher Grösse und aufrechter Haltung, eines schwerfälligen Ganges, bedächtlichen und ernsten Blickes, vermisst zwar die Munterkeit und Freudigkeit der Berg- und Alpenbewohner, doch wissen sich die lebenslustigen Jungen mit ihren flinken Mädchen fröhlich genug im Tanze zu drehen. Die Tracht, schlicht und einfach, nähert sich der Kleidung der Schwarzwälder, denen das Fricktal mehrere hundert Jahre lang beigezählt wurde. Zwilch und gröberes Wolltuch macht den Stoff aus. Die ehrbaren Männer zeichnen sich durch lange Kamisöler, die Weiber durch Bandmaschen auf ihren Hauben über der Stirn aus. Auf der Brust jedes Mädchens hängt ein Heiligtum in Silber gefasst. Buntfärbig sind ihre Kleider.» Ueber die Nahrung gibt Bronner nur einen Gesamtüberblick, da sie offenbar sehr gleichartig war innerhalb des Kantons und namentlich des gleichen Standes. «Dass angesehene Kaufleute, Beamte und Offiziere bessere Kost geniessen, versteht sich von selbst. In allen Wirtshäusern sind Cottletten, kälberne Vögelein, gebackene Fische, gebratene Tauben und Hühnchen zu haben. Geräucherte Schinken, Würste und Presskopf verkauft jeder Metzger. Wer es vermag, lässt sich in grösseren Gasthöfen bereiten, was ihm beliebt, Hasenpfeffer, Rehbraten, Salm etc.»

Aus den staatlichen, einst z. T. selber zusammengetragenen Archiven konnte sich Bronner für seine Arbeit jetzt alles erwünschte Material hervorholen, so z. B. über die sanitären Zustände. Für den Bezirk Laufenburg fand er folgende Zahlen von geimpften Perso-

nen: 1837: 344, 1838: 310, 1839: 294, 1840: 341. Der Bezirk Rheinfelden zählte entsprechend der geringeren Einwohnerzahl auch weniger Geimpfte. Nach der Volkszählung von 1836 hatte der Bezirk Laufenburg 14501 Personen in 25 Gemeinden, Die beiden Hauptorte zählten 649 (Lfb.) und 1321 (Rhf.) Einwohner. Interessant sind auch Bronners Aufzeichnungen über das «Medizinal-Personal» der Bezirke:

Bezirk	Aerzte	Apotheker	Hebammen	Arztgeh.	Tierärzte
Laufenburg	5	2	24	2	5
Rheinfelden	5	1	18	2	6
Zurzach	9	2	24	—	7
Bremgarten	10	2	26	—	11

(Zahl d. Gemeinden: Lfb. 25, Rhf. 14, Zurz. 24, Bremg. 26.)

Die Beschreibung schreitet von der Bözbergstrasse nach Osten fort: Elfingen, Ampfern, Möhntal (Abstecher nach Hottwil und Mandach), Stilli. «Möhntal war der abgelegene Ort, wo 1444 Thomas von Falkenstein mit seinen Waffengenossen von Sisseln her eintraf und einige derselben in Basler Standesfarben umkleidete, um die Wächter in Brugg zu täuschen und die Stadt zu verwüsten. Dem Lateinlehrer der Stadt Brugg lag meistens die Pflicht ob, jener Gemeinde, die ihm jeden Sonntag ein Pferd zusandte, religiösen Unterricht zu erteilen.»

Es ist nicht zu verwundern, dass der beschauliche Wanderer und Naturforscher gerne in der Gegend zwischen der untersten Aare und der Sisseln verweilte und sich weder aus der Natur- noch aus der Landesgeschichte etwas entgehen liess. Die Wälder und freien Höhen mit dem Wessenberg, die grossen und kleinen Bäche als seine Wandergesellen, die fruchtbaren Hänge und die Kesseldörfer boten ihm unerschöpfliche Augenweide. Da ging er auch den Gipsgruben nach und sammelte Versteinerungen wie jener «fleissige Greis von Mandach, der jährlich einen Sack voll besonders schöne Hahnenkamm-Muscheln nach Aarau und Zürich trug.»

Das Mettauerland besuchte Bronner von Bernau aus, dessen verwickelte Geschichte ihn zuerst nach Gansingen hinaufführt. «Schöne Wälder auf den Bergen am Gansinger-Tale, bei Hottwil und gegen das Sulztal erhöhen den Wert dieser Besitzungen... Nördlich von Gansingen stehen die Wohnhäuser des Dorfes Oberhofen an einem Bache, der nach Mettau rinnt, an den Kreishauptort, der sich zwischen wohlgepflegten, aber rauhen Feldgütern im engen Tale verbreitet und sich fast bis Etzgen erstreckt. Schon weit oben an der

Schattenseite des Jura beginnt der Bach, seinen Rinnsal auszugraben, und fällt bei der Etzger Fähre in den Rhein. Im Mettauer-Tale werden sehr schöne Versteinerungen gefunden.» «Die Fruchtbarkeit des Tales, worin Mettau liegt, wird nicht sehr gerühmt; doch bringt es Getreide und Gartenfrüchte jeder Art hervor, und es fehlt nicht an grasreichen Wiesen.» «... Im Pfarrhofe, 20 Schritt vom südlichen Abhange des Kalkberges, ward ein Pumpbrunnen eingerichtet. Man fand das Wasser stark nach Schwefel riechend. Die Temperatur der Quelle ist 7—8° R. wie die der meisten aus der Tiefe kommenden Quellen. Die Brunnencisterne ist aus Steinen gebaut und hält etwa 20 Saum Wasser; pumpt man diese heraus, so wird die Cisterne leer, füllt sich aber in einer Stunde bis zur vorigen Höhe, aber nie höher».[10]

Damals überwogen in dieser Gegend noch die Strohdächer: mit Ziegeln gedeckt in Wil 29 Dächer, mit Stroh 51! «Die Gemeinde W. hat eine vorteilhafte Lage in einem sonnigen Tale am Hottwilerbache ... der Boden um Oberhofen ist schon rauh und mühsam zu bearbeiten.» In Gansingen traf Bronner bereits mehr Ziegel- als Strohdächer an, 93 : 55, und nur noch 2 Nebengebäude waren mit Stroh bedeckt. Und «so uneben der Boden ist, wird er doch emsig angebaut und bringt Getreidesorten, Erdäpfel, Flachs, Hanf hervor; die Gemeinde bearbeitet beinahe 800 Jucharten Land. Der Weinbau scheint beinahe einträglicher zu werden als der Feldbau ... Den 15. Oktober 1814 wurden 29 Wohnhäuser mit allem Ernteertrage den Flammen zum Raube, und 257 Personen verloren dadurch ihre beste Habe. Der damalige Pfarrer Brentano[11] erwies sich bei diesem Unglücke als wahrer Vater seiner Gemeinde.» (Galten brannte am 15. Juli 1829 fast vollständig nieder.)

Was und wie Bronner von den Mettauertälern schrieb, lässt mehr auf einen zähen Kampf mit dem kargen Boden als auf dessen Fruchtbarkeit schliessen; vom obern Aargau her war er an andere Wirtschaftsbilder gewöhnt. Das Auge des Naturforschers wird wieder freier im Sulztal, und hier spannt auch die Seele des Idyllendichters wieder ihre Flügel. «Parallel mit dem Gansingertal läuft das Sulztal von Süd nach Nord. Oben, unweit von dem Dorfe Elfingen, erhebt sich der waldige Scheideberg des alten Berner Gebietes und des Fricktales und senkt sich, dicht beholzet, steil in die Tiefe, wo das obere Sulztal beginnt. An einem Bächlein hinunter besetzen ärmliche Wohnhäuser da und dort die Abhänge, welche sich in geringer Ferne zusammenneigen; nur bei der Kirche erweitert sich das Tal ein wenig, und ein Trupp ländlicher Wohnungen, das Dorf

Sulz, umgibt das höhere Heiligtum. Fleissig bearbeitetes Land streckt sich an den Halden hinan. Auffallend sind dem Fremden die vielen gitterartigen Pyramiden von Fassdauben, die hier bearbeitet und zum Trocknen aufgesetzt werden. Bei Bütz liegen entblösste Gipsgruben auf einer dürren Anhöhe, und unten am Bache öffnet sich ein verfallener Stollen, aus dem eine Salzquelle rinnt, die wegen des geringen Salzgehaltes des Abbaues nicht wert befunden wurde... Weiter abwärts beseelt der Bach die Mühle von Leidikon oder Leideck (!) und die Säge Rheinsulz, wo eine Menge Sägbäume aufgehäuft liegen... Auf dem Wege von Rheinsulz nach Laufenburg kommt rotes Gestein zum Vorschein, das dem Gneise ähnelt. Die schöne Fläche von Laufenburg bis Kaisten ist trefflich angebaut. Rauher, aber doch wohl benutzt wird das Land im Tale zwischen dem Kaistenberge und den Bergen am Sulztale. Wenn man von Süden her den Frickberg besteigt und ostwärts über die Höhe hinwandelt, kommt man zu einer buschfreien Stelle, wo der tiefe, zerspaltene Bergkessel, in welchem Ittenthal liegt, einen sonderbaren Anblick gewährt. Das Kirchlein, mit Häusern umgeben, sitzt wie ein Kinderspielzeug auf dem Kesselboden; ein grosser Scherben der westlichen Wand scheint ausgebrochen; aus dem engen Schrunde rinnt ein Bach, der sich durch die Mulde des Tales hinabwindet. — Auf ebenem Hochgelände mit ergötzender Aussicht über den tief unten strömenden Rhein, geht die Strasse von Laufenburg nach Sisseln, wo sich der oft sehr ungestüme Bach gleichen Namens in den Rhein ergiesst. Er kommt noch gar schmächtig von Hornussen her, nimmt zuerst den Staffeleggbach, dann im Dorfe Frick den Benkenbach auf und schlängelt sich an Oeschgen vorüber, da und dort in einem erweiterten Bette, bis zu seiner Mündung fort. Zwischen Sisseln und Münchwyler steigt die gespenstische Kindshalde (Kinz..) auf.»[12]

Bronner hat immer ein gutes Auge für die wirtschaftlichen Zustände und deren Mängel. Hierher gehören auch die Verkehrsverhältnisse. Nachdem er bei Ittenthal rauhen Boden und wenig Weinbau festgestellt, jedoch eine Besserung gegen Kaisten, bemängelt er die schlechte Verbindung mit Frick. «Eine einzige steile Stelle erfordert ein sanftes Hinabgleiten der Strasse an der Halde, um diese von Frick über den Berg für gewöhnliche Fuhrwerke fahrbar zu machen; aber bisher ist es noch nicht gelungen, den längst vorgelegten Entwurf vollends geschickt auszuführen...»

Die Beschreibung des Fricktals setzt er nun von Laufenburg an fort. Der Anblick des Rheins erweckte ihm Erinnerungen an seine

erste flüchtige Berührung mit dem Lande. Fünfzig Jahre früher war er, der Klosterzelle entwichen, in einem gebrechlichen Kahne mit geringer Habe, aber Gessners Idyllen im Koffer, den Strom herniedergefahren, streckenweise unter Lebensgefahr. Wie mochte sein Herz gepocht haben, als er die abwechslungsreichen Ufer desselben Rheins wieder besuchte! Während er die Geheimnisse einer echt romantischen Natur und die Sagen und Geschichten der Gegend erlauschte, kam er sich selber als ein Geist aus der Vergangenheit vor. Umso eher dürfen wir seine Ergriffenheit an diesen Stellen nachfühlen. «Auf einer Felsenhöhe thront in ihren Ruinen die alte geräumige Burg der mächtigen Grafen von Habsburg Laufenburg. Noch erheben sich bemooste Mauerstöcke aus grossartigen Türmen, und Epheu umwebt starke, aus Schutt aufragende Türme. Hier, wo sonst Fürsten und Herren in Prachtzimmern mächtigen Feinden und allen Gewitterstürmen trotzten, brausen jetzt Orkane durch zerklüftete Wände, und Schlossen prasseln in morschen Gemächern. Verschwunden alle Herrlichkeit; nur stimmen noch häufige Zeichen der Vergänglichkeit die Seele zur Wehmut. — Die dauerhaften Stadtmauern steigen am zerfallenen Schlosse noch hoch hinauf, und ein Gewirre krummer, meist unebener und enger Gassen durchzieht die veraltende Stadt. Ein enger Durchpass führt zwischen dunklen Häusern zur Rheinbrücke, die sich gerade an der Stelle, wo der gewaltige Wogensturz durch das Klippenbett beginnt, von einem Ufer zum andern streckt. Auf geneigter Ebene, wo ein ungeheurer Felsenblock und andere verborgene Steintrümmer den donnernden Strom brechen und die zerrissenen Fluten schäumend und brüllend durch den engen Rinnsal hinabtoben, begegnen sie unten einer verborgenen Felsenhöhe des rechten Ufers, werden mächtig abgewiesen und entweichen den Klippen, bis sie im erweiterten Strombette allmählich zu toben aufhören und ruhiger dahinfliessen. Hoch überragt das rechte steile Flussgestade die Fläche des Rheines, weit hinauf von Gebäuden besetzt. Schauerlich ist der Anblick kämpfender Gewässer von dieser Höhe herab. Nicht immer war der Rhein ein wohltätiger Beschützer der Eidgenossen . . .». —Bei Laufenburg sah der Greis das Bild seines eigenen Lebens vor sich.

Schon von den Höhen des Tiersteinberges aus hatte Bronner die Täler von Schupfart und Wegenstetten hinuntergeschaut; er fasst sie zusammen als Kreis Stein oder Wegenstetten. Zur vollständigen Beschreibung muss er sich aber noch einmal bei Frick umsehen. Auch hier bedauert er die mangelhafte Verbindung nach Kaisten, « . . . dass diese so nützliche Strasse nicht vollends bis ins

Dorf Kaisten fortgesetzt ward. ... Oeschgen zeigt seine Weinberge, Felder und Wiesen nebst einem herrschaftlichen Schlösschen ... Jenseits dieses wohlbebauten Tales erheben sich waldige Höhen, der Seckenberg genannt, ... und trennen es vom wenig besuchten Tale, wo Schupfart und Obermumpf liegen.

Kaum eine halbe Stunde von Oeschgen gelangt man in das grosse freundliche Dorf Eiken, dessen ebene Landmarken zu den fruchtbarsten im Fricktale gehören, wo alle Feldfrüchte gedeihen. Das Chorherrenstift St. Martin ist da Zehntherr (!). Bei Münchwilen stiess Bronner auf Spuren eines frühen Kulturkampfes, einen Sturm im Wasserglase. «Eine alte Kapelle, welche im 16. Jahrhundert ein paar Einsiedler erbaut hatten, war bald zum Wallfahrtskirchlein geworden, kam aber nach dem Absterben der Waldbrüder doch in Abgang. Die Gemeinde wünschte zwar, die Einsiedelei als Schulhaus zu benutzen, weil sie aber dem Schullehrer keine ordentliche Besoldung schöpfen, sondern nur eine schlechte Winkelschule einrichten wollte, gestattete dies die Regierung in Freiburg nicht. Nach dem Abgange der Kapuziner in Laufenburg und Rheinfelden versuchte die Geistlichkeit, das Einsiedlergebäude zu Münchwyler samt dem Kirchlein zur Wiedererweckung eines Kapuzinerhospizes zu benutzen. Der Dekan Dinkel gab sich alle Mühe, dies Vorhaben durchzusetzen; aber die Obrigkeit stimmte mit diesen Wünschen nicht überein.»

Vollends wird Bronner in der Tiersteingegend historisch. Da geht er den Burgen von Homberg, Tierstein und Schupfart nach und macht sich Gedanken über das Verschwinden der einstigen Bewohner. Er erfährt auch die Hirmingersage.[13]

Wo der Wanderer schwierige Wege zu gehen hat, erfreuen ihn bei jedem Schritte die schönen und vielgestaltigen Versteinerungen oder es erfrischt ihn der Wein von Obermumpf, das damals noch 60 Jucharten Rebberge hatte. Fast unerschöpflich erscheint ihm hier der Wechsel der Böden und des Pflanzenkleides. Schon der freie Blick auf das Rheintal und den blauen Wald darüber lohnt jede Mühe. Am Abend steigt der Wanderer nach Stein hinunter ins Wirtshaus zum «Löwen» und schaut auf das schöne Säckingen hinüber und weitumher. Wegenstetten hat Bronner über den Berg her erreicht. «Es zeigt keinen Ausweg als über Hügel und Berge». Hier zieht die Geschichte von Säckingen und der Herrschaft Schönau-Wehr und die Baugeschichte der Kirche an ihm vorüber. Der einstige Lehrer freut sich über «das schönste Schulhaus im ganzen

Bezirke». «Der schöne Bach sammelt sich aus den südlichen Bergen... und teilt in seinem Lauf Hellikon in zwei Teile.» Der Hanfbau war noch weit verbreitet; die vier Berghöfe von Zuzgen machten einen behäbigen Eindruck. Die Wanderfreuden halten an durch das ganze Tal hinunter. «Wohlbenutzte zahme Berge ziehen sich zwischen den Tälern hin, denen eine andere Kette an der Baslergrenze gegenüber steht... Ueber fettes Wiesland an fruchtbaren Ackerfeldern und schönen Weinbergen vorbei» gelangt man «nach Zeiningen, einem Dorfe voll fleissiger Landbauer... Die Winzer verstehen sich hier auf geschickten Weinbau und erziehen einen sehr wertvollen Wein... Die Bergkette, in welcher sich die Maispracher-Egg, dann Schönberg und Sonnenberg auszeichnen, biegt sich nach Westen um und weicht hierauf ganz gegen Süden ab, um den Weiler Iglingen, einst ein Klösterlein, zu umfassen. Folgt nun der Wanderer dem wohltätigen Bache abwärts ins offene Feld, so heisst er von nun an Möhlinbach.» In Möhlin zählte Bronner noch 124 Stroh- neben 190 Ziegeldächern und stellte fast 2000 Einwohner fest, Ryburg eingerechnet. Den Dorfnamen verfolgte er bis in die Urkunden der Jahrtausendwende zurück und fand «Melina». Da das Dorf am Bache zwischen den Hügeln liegt, «sieht man das schöne flache Kornfeld nicht, das der Fleiss der Einwohner als Quelle ihres Wohlstandes sorgfältig bearbeitet.» Jährlich sich mehrende Schöpfbrunnen sollen dem alten Wassermangel abhelfen.

Von Möhlin wandert Bronner zuerst Magden und Olsberg zu, wieder durch fruchtbares, freundliches Land, reich an Versteinerungen und Mineralien. Der fröhliche Talbach kann zuweilen recht gewalttätig werden.[14] In geradezu verwirrender Menge war schon damals historisches Material über dieses sigauisch-frickgauische Grenzland vorhanden, aber noch sehr zerstreut und daher die Kenntnis lückenhaft: Keltisches und Römisches läuft in das Alemannische hinein; Kloster- und Dynastengeschichte überschneiden sich; in Rheinfelden entwickelt sich nicht nur eine bescheidene reichsstädtische Kultur, sondern dieser Punkt, der berufen gewesen wäre, zu einem kulturellen Mittelpunkte des Landes überhaupt zu werden, wurde mehr als einmal sein Unglück, indem es die Kriegsunwetter der Reihe nach anzog. So kommt Bronner gar nicht dazu, sich mit den verschlungenen Geschichten zu beschäftigen. Doch noch steigen auf der Rheinbrücke machtvoll alte Erinnerungen in seiner Seele auf. Hier hatte der Gischt des Höllenhakens ihm nach dem Leben getrachtet. «Viele Klippen halten sich verborgen; das zerrissene Wasser rauscht und schäumt.»

«Mutig wollt' ich mich vom Kerker trennen,
Hatte mich ihm leicht durch Flucht entrafft.
Durch des Höllenhakens wild Gebraus
Lenktest du den kleinen Kahn hinaus,
Und des Brückenwächters Kugel fuhr
Nah' an mir vorbei . . .

So seh' ich aus Wassern Menschengestalten
Von jedem Alter sich geistig entfalten.
Hinfallender Flut entsteigt ein Gebild,
Aus Urform taucht die Form in die Höhe,
In reizendes Dämmerlicht gehüllt,
Damit ich daran Belehrung erspähe.»

Ausser etwa der Badener Gegend bot diesem hellen Forscherauge und schönheitsdurstigem Gemüte kein Land so viele Abwechslung wie das Fricktal; aber es ist ihm nur ein Teil seiner neuen Heimat, von der er einst Ruhe und Glück erhofft hatte, als er es von den Jurahöhen und vom Heitersberg aus zuerst, weit um sich schauend, begrüsste. Hier sollte er einen Kreis von hochgemuten Männern, z. T. Schweizer, z. T. Flüchtlinge wie er selber, treffen: die Meyer, Sauerländer, Zschokke u. a. Ein halbes Jahrhundert hat Franz Xaver Bronner mit unermüdlicher Schaffenskraft und unentwegter Pflichttreue in den verschiedensten Stellungen gedient. Kaum ein anderer wäre imstande gewesen, den Kanton Aargau «historisch-topographisch-statistisch» in der so vielseitigen Art zu beschreiben. Zweimal hatte ihn das Heimweh in den Aargau zurückgetrieben. Wie schwer musste ihm, den die Bilder von Bach und Dorf, von Wald und Flur so sehr erfreuten, ein Jahr nach dem Erscheinen des «Gemäldes» das unaufhaltsame Erblinden gefallen sein! Vorbei war es auch mit der feinen und klaren Handschrift; nur noch mühsam kritzelte der Greis seine Worte aufs Papier:

«O wie trüben Dämmerschein
Lässt das Fensterlein Pupille
Ins Gemach des Auges ein!
Nebel scheint der Schöpfung Hülle.

Nirgends reizt mich Farbenpracht,
Grau in Grau umflort mich alles.
Was den Blick unsicher macht,
Bringt mir auch Gefahr des Falles.

Herr, der Blinde mild erhält, —
Duldest du mich noch auf Erden,
O so lass mir deine Welt
Nicht ganz lichtlos finster werden!»

Im Fricktal, für das Bronner seine schönsten Worte gefunden hatte, sollte sein Andenken helle und lebendig werden für alle Zeiten.

Quellen und Anmerkungen

Julius Widmer, Fr. X. Bronner. Diss. Zürich 1901.
— — Fr. X. Bronners Leben. Von ihm selbst erzählt. Zürich 1925.
Fr. X. Bronner, Handschr. Nachlass (nur teilweise veröff.) S. auch Vom Jura z. Schww. 1945 S. 46 ff.
Fr. X. Bronner. Der Kt. Aargau etc. St. Gallen u. Bern. 1844.

[1] Umgearbeiteter Vortrag.
[2] Bronner war damals über 80 Jahre alt. Als Alexander v. Humboldt am letzten Bande seines «Kosmos» schrieb, war er ein Neunziger.
[3] Eine Zeittafel über Bronners Leben und Bibliographie folgen.
[4] s. Seite 46
[5] Widmer, Bronner.
[6] 1820 hatte er sich in der Gemeinde Matt eingekauft, worauf ihm der Aargau das Kantonsbürgerrecht schenkte.
[7] s. Seite 37.
[8] Aus einem Briefe an eine befreundete Familie in Mühlau. Abgedr. im Vorwort zum «Gemälde».
[9] Die Helvetier hatten sich bei der Wahl der beiden «Soldatenkaiser» Vitellius und Galba auf die Seite des letztern gestellt, wofür Vitellius ihr Land mit Krieg überzog, im Jahre 69 n. Chr.
[10] Br. stützte sich hier auf die Untersuchungen von Prof. Bollag im Aug. 1840.
[11] S. Vom Jura z. Schww. 1936, S. 65 ff.
[12] Zu den Eigentümlichkeiten in Bronners Schilderungen gehört, wie er zunächst die Ortslage bestimmt, dann die Bauart der Gebäude und die Einwohnerzahlen nennt, die Kirche als das historische Zentrum hinstellt, und mit den wirtschaftlichen Zuständen abschliesst. Hydrographische Momente, z. B. der starke Wasserverlust der fricktalischen Bäche vor dem Austritt durch die Talenge in Rheintal waren ihm entweder noch nicht geläufig oder dann nicht wichtig genug; geologisch war ihm auch der Laufenburger Gneis noch ein Rätsel.
[13] S. Volkssagen aus dem Fricktal, hgg. von Tr. Fricker III, S. 187.
[14] Das grosse Unglück vom 6. Aug. 1748 ist in der ganzen Gegend unvergesslich geblieben; Seb. Burkart fasste einige Berichte zusammen in seiner Stadtgeschichte v. Rhf. S. 508 ff.